

Schau, schau, die Au

- Quicklebendes Quartier am Fluss: die Au bietet städtisch bunten Charme.
- Kleine Läden, sanierte Straßen und so mancher Altbau prägen das Bild.

MAREK KLIMANSKI | PFORZHEIM

Hier ist was los. Mit diesem Satz charakterisieren die Menschen in der Au ihr Stadtviertel, wenn man sie darum bittet. Sie sagen es natürlich in eigenen Worten. „Es ist ein Viertel, das lebt“, sagt Sandro Lupardi, der für den Stadtjugendring ein kleines Berufsberatungsbüro an der Pflügerstraße betreibt und mal rasch eben auf der Auerbrücke für eine kleine Besorgung unterwegs ist. „Es ist immer viel los hier, immer in Bewegung“, sagt Mehmet Tekdas, der im Gemüseladen seiner Eltern in dem schönen alten Gebäude direkt an der Auerbrücke seine Jugend verbracht hat und heute Maschinenbau studiert. „Es ist schon was los hier, ein bunt gemischtes Völkchen“, sagt Silvia Heisch, die Verkäuferin in der Bäckerei an der Ecke Obere Augasse/Kreuzstraße, die in den 60er- und 70er-Jahren in der Au aufwuchs und seit einigen Jahren dort arbeitet.

STADT-SPAZIERGANG

Ein bunt gemischtes Völkchen – das sind die Menschen in der Au bereits auf den ersten Blick. Von den ersten 20 Leuten auf offener Straße, deren Anblick sich dem Spaziergänger bietet, hat ein Viertel erkennbar afrikanische, ein weiteres ostasiatische Wurzeln, das dritte türkische, dazwischen bleibt Brauhaus-Chef Wolfgang Scheidweiler überrascht stehen und plaudert ein bisschen, später läuft einem zufällig Doris Winter vom Familienzentrum Au über den Weg, und dann sind da noch die alleingewesenen Einwohner.

Von ihnen erzählt auch Mehmet Tekdas. Zur Kundenschaft des Gemüseladens hätten stets Leute gehört, die seit Jahrzehnten im Viertel wohnen. „Eine ältere Frau kommt täglich und kauft hier bei uns ihren Joghurt. Aber es werden weniger.“ Die Au habe sich verändert in den vergangenen Jahren, und sie ändere sich weiter. Alleine



Sie arbeiten in der Au: Katrin Ries (Arbeitszieherin bei der GBE) mit den Brauchbar-Verkäuferinnen Jula Micaela Nolde, Jessica Pfisterer (von links).

schon durch die vielen irakischen Zuzügler. Ein junges Viertel sei es, das den Kindern einiges biete. „Ich habe kleine Geschwister, und auf der anderen Seite vom Fluss ist ein Super-Park mit Spielplatz, wo sie spielen“, erzählt Tekdas und deutet in Richtung Stadtkirche und Lindenplatz hinüber.

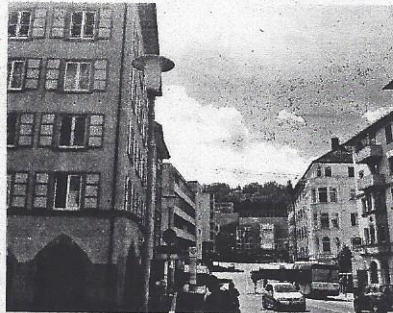
„Es ist alles ganz nah“

Von den tollen Spielplätzen, konkret: „dem Krokodil-Spielplatz“ an der Calwer Straße, schwärmt auch Sandro Lupardi, der Stadtjugendring-Berater. Was ihm aufgefallen ist: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“ Soll heißen: Die Kinder und später oft auch die Enkel bleiben im Stadtteil wohnen. Es gebe Familiennamen, die sehe man erst auf einem Klingelschild, dann ein zweites und später ein drittes Mal jeweils ein paar Häuser weiter.

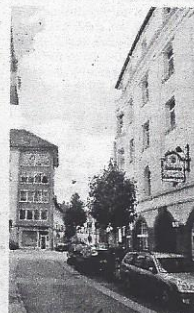
„Es ist ein günstiger Stadtteil. Zum Wohnen, und auch schnell mal zum Essen gehen. Es ist alles ganz nah.“ Die Bäckerei, der Döner-Laden, das deutsche Restaurant. Ein Friseur direkt nebenan. Und in die City ist es auch nicht weit. Leerstände gibt es kaum. Das frühere Wirtshaus „Schinderhannes“ könnte man so bezeichnen, aber daraus wird ja ein Jugendtreff. Überhaupt finden sich reichlich soziale Einrichtungen auf engstem Raum, Lupardis Berufsberatung, ein Streetworker-Büro des Stadtjugendring, das Familienzentrum Au. Und der Second-Hand-Laden „Brauchbar“ der Gesellschaft für Beschäftigung und berufliche Eingliederung, GBE, gegenüber der Bäckerei an der Kreuzung Obere Augasse/Kreuzstraße.

„Uns fehlt ein bisschen die Laufkundschaft“, sagt Katrin Ries, die derzeit dort als Ausbilderzieherin das Sagen hat. Und die Parkmöglichkeiten seien rar. Das Geschäft sei aber mit Bedacht in einem Sanierungsgebiet eröffnet worden. Und demnächst wohl um die Annahmestelle eines Paketdienstes ergänzt werden, um Leute in den Laden zu bringen. Der sieht in dem sauber sanierten Altbau, einem von mittlerweile ganz schön vielen rings um, so gar nicht nach karitativem Zweck aus, sondern eher nach gut sortierter Second-Hand-Boutique. Die jungen Frauen, die dort arbeiten, lassen sich nach kurzem Bitten für ein Foto überzeugen. „Das hilft dem Laden“, sagt Katrin Ries. Und es hilft zu zeigen, was die Au ausmacht: Hier ist was los.

Die PZ-Redaktion schaut sich in den kommenden Wochen bei Spaziergängen in der Stadt um und schildert ihre Eindrücke.



Ein lebendiges Eck: die Kreuzstraße in Richtung Calwer Straße.



Schön saniert: Die Obere Augasse

Sanierte Au

Der Zuwandereranteil ist hoch, die Wahlbeteiligung niedrig, der gute Ruf als Wohnviertel überschaubar. Und das seit Jahrzehnten. Dabei haben die Stadt Pforzheim und auch die Wohnungsgesellschaften in den vergangenen Jahren einiges im Sanierungsgebiet Au investiert, ins traditionelle Viertel der Flö-

ßer zwischen der Enz und den Hängen der Südoststadt. Viele der Mehrfamilienhäuser aus den 1950er- und 1960er-Jahren inklusive ihrer Höfe wurden sauber saniert, sind frisch verputzt, energetisch auf modernem Stand. Nebenstraßen wie die Obere und Untere Augasse haben frische, teils gepflasterte Straßenbeläge erhalten, manche

historische Bausubstanz wie etwa das „Schinderhannes“-Gebäude ist renoviert, und so bietet die Au nach dem rund zwei Millionen Euro teuren Aufwertungsprogramm um die Jahre 2005 bis 2008 herum den Anblick eines lebendigen Stadtquartiers mit einem für Pforzheim seltenen Anteil alter Stadthäuser. Kil-